

3.06.041 (Un)Doing Difference: über Komplexitäten von Differenz in kunstpädagogischen und kunstvermittelnden Handlungsfeldern (V)
Michaela Kaiser

Mo. 16:00 - 18:00

(wöchentlich, ab 08.04.2024)

Seit geraumer Zeit kursieren die Schlagwörter „Inklusion“ und „Diversität“ in den Diskursen der Kunstpädagogik und Kunstvermittlung. Sie kreisen dabei trotz verschiedener Ansprüche um dieselbe doppelte Annahme: die Annahme von der Differenz der beteiligten Adressat*innen und Akteur*innen kunstbezogener Bildungsprozesse einerseits und deren Ungleichbehandlung andererseits. In einem erweiterten sozialen Kontext gelesen lässt sich dieses so entstandene Feld auf seine ambivalenten Zielführungen zwischen Fürsorglichkeit und Disziplinierung ebenso befragen, wie auf seine Verstrickungen im Hinblick auf ökonomische Interessen.

Die Ringvorlesung „(Un)Doing difference in kunstpädagogischen und kunstvermittelnden Handlungsfeldern“ möchte aus einer kultur- und differenztheoretischen Perspektive einen Beitrag dazu leisten, die strukturellen und kulturellen Herstellungs- und Bearbeitungsformen von Differenz in kunstpädagogischen und kunstvermittelnden Kontexten zu reflektieren. Es werden Positionen versammelt, die ihren Fokus auf historische Zusammenhänge, aktuelle Perspektiven und Institutionen richten und auf das (Un)Doing von Differenz befragen. Soziale Differenz und Ungleichheit werden dabei nicht nur als von außen an das Feld kunstbezogener Bildungsarbeit herangetragen verstanden, sondern auch als in diesem hervorgebrachte Phänomene. Die Annahme der Involviertheit von Institutionen und Akteur*innen in die Prozesse der Herstellung und Bearbeitung von Differenz bietet hier ansetzend zwei Chancen: einerseits die Reflexion der Komplexität kunstpädagogischer und kunstvermittelnder Settings und andererseits einen Ausgangspunkt für die Störung eingespielter Herrschaftsverhältnisse.

Hinweis: Die Teilnahme für Gasthörer*innen ist beschränkt: 2 Plätze

3.06.135 Mediale Machtverhältnisse. Geschichte und Kritik kolonialer Bildproduktion (S)
Jakob Claus

Mi. 14:00 - 18:00

(wöchentlich, ab 10.04.2024),

Termine am Mittwoch, 03.04.2024 14:00 - 16:00

Die Fotografie als Kulturtechnik ist seit ihrem Aufkommen in der Mitte des 19. Jahrhunderts durch unterschiedliche Paradigmen, Ansprüche und Technologien geprägt und geformt worden. Als visuelle Technologie und Praxis westlicher Wissenschaften spielt sie auch in der Ethnologie bzw. Anthropologie eine ambivalente und zentrale Rolle. Die Geschichte der Erforschung „fremder“ Menschen, kultureller Praktiken und Verhaltensweisen ist entscheidend von der Fotografie und Bildproduktion bestimmt. Fotografie und Bildproduktion im kolonialen Kontext können als mitunter gewaltvoller und extraktiver Akt beschreibbar werden. Im Seminar soll dieses Verhältnis näher beleuchtet werden, wobei der Schwerpunkt auf koloniale Ethnographie und der von kolonialer Herrschaft und Gewalt mitbestimmten Geschichte liegt. Welche Rolle spielt Bildproduktion für die koloniale Herrschaft? Mit welchem Anspruch wurden Menschen fotografiert, was waren und sind Strategien des Widerstands? Welche Rolle spielen Bilder bei der Aufrechterhaltung von Machtverhältnissen und wie kann koloniale Bildproduktion und kritisch gewendet werden?

Wir werden uns mit historischen Texten zur Geschichte kolonialer Fotografie, den Auswirkungen des Objektivitätsanspruchs auf die visuelle Kultur und mit bildkritischen Ansätzen beschäftigen. Davon ausgehend, wird auch um kritische Haltungen und Umgangsweisen mit historischer wie gegenwärtiger Fotografie und Bildproduktion gehen.

Neben wissenschaftlichen (z.T. englischsprachigen) Texten wird es im Seminar auch gemeinsame Filmsichtungen und -diskussionen geben.

Hinweis: Die Teilnahme für Gasthörer*innen ist beschränkt: 4 Plätze